Auf den Spuren meiner Vorfahren

Myrtha Frick

Acht Urgrosseltern hat man. Von wem wohl stammen meine guten oder weniger guten Eigenschaften oder meine eventuellen Begabungen? Meine Vorfahren lebten seit langer Zeit in unserer Region. Wir kennen ihre Geschichte bis zur 4. und 5. Generation, zum Teil noch weiter zurück.

Hans und Berta Frick-Lochmann.

Unsere Grosseltern *Hans und Berta Frick-Lochmann* erlebten wir leider nicht. Beide starben jung an Magenkrebs; der Grossvater mit 42 Jahren (im Jahr 1900), die Grossmutter mit 45 Jahren (1904). Sie hinterliessen fünf Waisenbuben zwischen 5 und 16 Jahren. Unser Vater *Adolf Frick-Pestalozzi* war deren Zweitjüngster, beim Tod der Mutter 8-jährig.

Noch gab es keine AHV und keine Krankenkassen. Unsere beiden Urgrosseltern-Paare, *Hans und Sophie Frick-Forrer* und *Johannes und Bertha Lochmann-Hürlimann,* übernahmen die Sorge für den verwaisten Haushalt in Zürich-Enge. Der Onkel der Buben, *Theodor Lochmann,* der jüngere Bruder der verstorbenen Mutter, waltete als Vormund für die Waisenbuben. Er gab alle seine eigenen Lebenspläne auf und war fortan nur für seine fünf Mündel da. Sie alle sprachen zeitlebens mit Hochachtung und Dankbarkeit von ihrem Vormund.

Unser Urgrossvater *Hans Frick-Forrer* war Pfarrer in Bachs, später der erste Waisenrat in Zürich (was dem heutigen Amtsvormund entspricht). Er war Mitgründer der Tonhalle-Gesellschaft und des gemischten Chors in Zürich. Um eine minimale finanzielle Sicherheit für seine verwaisten Enkel zu gewährleisten, legte er, was er entbehren konnte, auf ein Sparkonto bei der damaligen, gerade frisch gegründeten Schweizerischen Kreditanstalt. Daraus sollten den fünf Buben die Ausbildung und eventuelle Unkosten bei Krankheit oder Unfall bezahlt werden. – Das Konto wurde nie ganz «aufgebraucht». Mit dem Restbestand organisiert die 5. Generation – durchaus im Sinne des Stifters – alle zwei Jahre eine Zusammenkunft der Nachfahren Frick. Letztmals kamen vor zwei Jahren 78 Perso-

Die fünf Waisenbuben, ca. 1906.

Hans und Sophie Frick-Forrer.

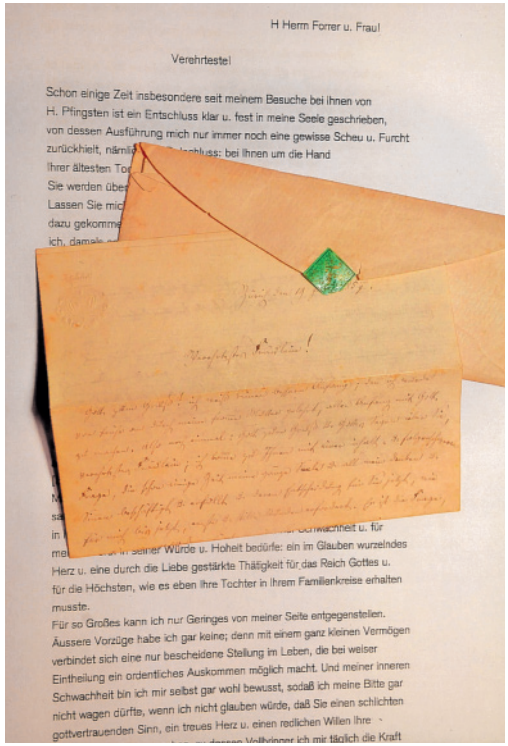
nen (vom Baby bis zum 86-Jährigen) zusammen. Längst heissen nicht mehr alle Frick, und es sind auch nicht mehr alle weisser Hautfarbe.

Der Brief, mit dem unser Urgrossvater Frick 1857 bei den Eltern Forrer um die Hand ihrer Tochter anhielt, sei als Zeitdokument abgebildet und sein Anfang zitiert:

«Verehrteste!

Schon seit einiger Zeit, insbesondere seit meinem Besuche bei Ihnen von H. Pfingsten ist ein Entschluss klar und fest in meine Seele geschrieben, von dessen Ausführung mich nur immer noch eine gewisse Scheu und Furcht zurückhielt, nämlich der Entschluss, bei Ihnen um die Hand Ihrer ältesten Tochter Sophie anzuhalten.

… Lassen Sie mich in wenigen Worten darauf hinweisen, wie ich dazu gekommen bin: Wie Sie wissen, sind es mehr als 2 Jahre her, dass ich, damals selbst dem Tode nahe, plötzlich als ein völlig Verwaister in der Welt stand (seine beiden Eltern starben an der Cholera, die damals in der Schweiz wütete) und mich nur an dem Worte dessen, der mich so wunderbar wieder gekräftigt, aufrichten und trösten konnte: «Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf…»



H Herm Forrer u. Frau!

Verehrteste!

Schon einige Zeit insbesondere seit meinem Besuche bei ihnen von
H. Pfingsten ist ein Entschluss klar u. fest in meine Seele geschrieben,
von dessen Ausführung mich nur immer noch eine gewisse Scheu u. Furcht
zurückhielt, nämli
hluss: bei Ihnen um die Hand
Ihrer ältesten To
Sie werden über
Lassen Sie mic
dazu gekomme
ich, damals

Herz u. eine durch die Liebe gestärkte Thätigkeit für das Reich Gottes u.
für die Höchsten, wie es eben ihre Tochter in ihrem Familienkreise erhalten
musste.
Für so Großes kann ich nur Geringes von meiner Seite entgegenstellen.
Äussere Vorzüge habe ich gar keine; denn mit einem ganz kleinen Vermögen
verbindet sich eine nur bescheidene Stellung im Leben, die bei weiser
Eintheilung ein ordentliches Auskommen möglich macht. Und meiner inneren
Schwachheit bin ich mir selbst gar wohl bewusst, sodaß ich meine Bitte gar
nicht wagen dürfte, wenn ich nicht glauben würde, daß Sie einen schlichten
gottvertrauenden Sinn, ein treues Herz u. einen redlichen Willen Ihre

Brief von Vikar Hans Frick an seine zukünftigen Schwiegereltern.

Unser *Ururgrossvater Forrer* war Seidenkaufmann in Bergamo. Seine Schwiegermutter hiess *Urschla Ragettli.* Sie stammte von Flims; und ihre Geschichte liest sich fast wie die schöne, leider selten gespielte Oper «Linda di Chamounix» von Gaetano Donizetti: Im Winter gab es im Flims des frühen 19. Jahrhunderts kaum Arbeit für junge Leute. Deshalb zogen im Herbst jeweils Gruppen von Burschen und Mädchen mit ihren Bündeln über die Alpenpässe nach Norditalien, um für einige Monate Arbeit zu suchen. So kam Urschla Ragettli nach Bergamo als Hilfe ins Haus Forrer. Und dort wurde sie die junge *Frau Forrer-Ragettli,* die Mutter unserer Urgrossmutter Sophie, um deren Hand unser Urgrossvater mit obigem Brief anhielt.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Über unsere Vorfahren der 4. Generation, *Johannes und Bertha Lochmann-Hürlimann* vom «Rosenberg» in Hombrechtikon, sowie über die 5. und 6. Generation unserer Küsnachter Vorfahren, *Hans Heinrich und Verena Hürlimann-Bleuler* und *Heinrich und Anna-Barbara Bleuler-Zürcher,* schrieb ich im Jahrheft 2001 ausführlich («Wie der General Lochmann auf meinen Estrich kam»). Ihr Stammhaus war das «Haus zum Ochsen» in Küsnacht, über dessen nordöstlicher Freitreppe noch immer das Lochmann-Wappen in Stein gemeisselt prangt.

Gut Rosenberg in Hombrechtikon.

Eine amüsante Ergänzung zu den Ausführungen von 2001 über die Familie Hürlimann sei noch aus den alten Stillstands-Protokollen von Hombrechtikon (1780 – 1804) angeführt: «Dezember 1783. Lieutenant Hürlimann auf dem Schwösterrain wird angewiesen, die mittellosen Reisenden (vorbehältlich guter Pässe) mit einem Zehrpfennig zu unterstützen.»

Sehr weit zurück lassen sich auch die Vorfahren unserer Mutter *Bertha Frick-Pestalozzi* verfolgen. Sie war die älteste von drei Töchtern von *Konrad und Bertha Pestalozzi-Brunner.* Unsere Mutter starb kurz vor dem Zweiten Weltkrieg,1938, mit 33 Jahren, ebenfalls an Magenkrebs. Während der Kriegsjahre war unser Vater *Adolf Frick-Pestalozzi* immer wieder monatelang im Aktivdienst. In dieser für meinen Bruder und mich wichtigen Zeit war uns Grossmutter *Bertha Pestalozzi-Brunner* eine grossartige und fürsorgliche Oma.

Sie stammte aus dem Hof in Wollishofen, dem Bauerngut ihrer Eltern, Grosseltern und Urgrosseltern. Das Gut umfasste noch in meiner Kindheit die Rossweide an der Seestrasse anschliessend ans Muraltengut, einen Rebberg am Biloweg sowie Gemüse- und Blumengärtnereien. Bis nach dem Zweiten Weltkrieg wurden diese von Herrn Seleger betrieben, dem Sohn und Enkel der einstigen Meisterknechte auf dem Hof. Als sowohl der Rebberg als auch die Gärtnereien in der Neuzeit hoffnungslos von Strassen und Häusern überbaut und eingeschlossen waren, begründete Herr Seleger das bekannte, schöne Seleger-Moor. In Wollishofen hingegen erinnern noch heute

Lochmann-Wappen am Haus zum Ochsen in Küsnacht.

Konrad und Bertha Pestalozzi-Brunner.

das Strässchen «In der Rossweid» und das Haus «Im Hof» an die Vergangenheit. Das Gebäude ist denkmalgeschützt und beherbergt heute eine Abteilung des Lern-Studios.

Die Vorgeschichte des Hofes erzählte mir unsere Grossmutter Pestalozzi-Brunner, die ja auf dem Hof aufgewachsen war: Unser Urururgrossvater *Hans Ulrich Staub* (geboren 1780 in Tischenloo bei Thalwil und dort «Säckelmeister») kaufte 1810 den Hof in Wollishofen und bürgerte sich in der Stadt Zürich ein. Zum Bauernbetrieb gehörten damals Gebiete im Moos, im Sihlfeld, Streuland bei Kloten und Waldungen am Entlisberg. Neben der Landwirtschaft beschäftigte sich Hans Ulrich Staub als Baumeister, er wurde als Steinmetz- und Maurermeister Zünfter bei der Zunft zur Zimmerleuten und war u.a. am Bau der Münsterbrücke beteiligt, am damaligen Postgebäude (jetzt Zentralhof) und am Landhaus Belvoir in der Enge. Er war verheiratet mit *Susanna Baumann,* Tochter des Bannwarts und Forstmeisters im Sihlwald. Schwiegersohn dieser beiden war unser Urgrossvater *Adolf Brunner-Staub.* Er war ebenfalls Baumeister (heute würde man sagen Architekt). Seine Studien hatte er zum Teil sogar in Paris gemacht. Adolf Brunner war u.a. beteiligt am Bau der Kirche Enge und der ETH. Seine letzten Bauten waren zwei Häuser für seine beiden Töchter an der Plattenstrasse 42 und an der Pestalozzistrasse 50 in Zürich, wo auch wir als Urenkel noch oft weilten. Heute gehören beide Gebäude als nordisches resp. anglistisches Seminar zur Universität.

Adolf Brunners Gattin war *Bertha Brunner-Staub.* Sie stammte aus dem Hof in Wollishofen. Ihre Tochter war unsere Grossmutter *Bertha Pestalozzi-Brunner,* die uns die Familiengeschichte erzählte. Sie erlebten wir bis 1955. Sie ist mir in besonders lieber Erinnerung. Nie hörte ich sie etwas Schlechtes von jemandem sagen; und selbst während der Rationierung im Zweiten

Adolf und Bertha Brunner-Staub.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Pestalozzistr. 50 in Zürich, im Winter 1910, davor noch eine Gas-Strassenlaterne.

Pestalozzi-Wappen an einem Torbogen in Chiavena.

Weltkrieg wusste sie uns immer wieder ohne Lebensmittel- oder Textil-Rationierungsmarken zu versorgen.

Die Familie unseres Grossvaters *Konrad Pestalozzi-Brunner* lässt sich bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen, als Alppächter auf der Alpe di Gravedona hoch über dem Comersee. Seit dem 14. Jahrhundert ist die Familie Pestalozzi ohne Unterbruch in Chiavenna nachgewiesen. Noch gibt es dort im zentralen Friedhof zwei oder drei Grabtafeln «Pestaloza» und am Hauptplatz einen «Palazzo» Pestalozza. Er wurde nach dem Zweiten Weltkrieg restauriert und dient seither für kulturelle Anlässe.

Im frühen 16. Jahrhundert kam *Johann Anton Pestalozzi* (1537 als Sohn eines Seidenkaufmanns in Chiavenna geboren) als junger Mann für ein Jahr zur Weiterbildung nach Zürich, im Austausch mit einem jungen Zürcher. Während der Zürcher nach Ablauf des Jahres von Chiavenna in seine Vaterstadt zurückkehrte, blieb der junge Italiener in Zürich. Die Pestalozzi sind also keine Glaubensflüchtlinge (wie zum Beispiel die Muralt oder die Orelli). Von Johann Anton stammen die Zürcher Pestalozzi-Linien ab.

Unser Grossvater *Konrad Pestalozzi-Brunner* gehörte zur Linie zur Froschau, deren Stammhaus an der Froschaugasse in Zürich heute ein Antiquariat beherbergt. Er kam

Palazzo Pestalozza in Chiavenna.

Dr. med. Hermann Pestalozzi-Bodmer.

im Haus zum Grünen Garten im Talacker zur Welt, als zweiter Sohn des *Dr. med. Hermann und der Frau Bertha Pestalozzi-Bodmer*. Bertha Bodmer stammte aus dem Sihlgarten gleich nebenan. Unser Urgrossvater Pestalozzi-Bodmer war Arzt zur Zeit, als die Pest in Zürich wütete. Man erzählte von ihm, dass er täglich mit Ross und Wagen furchtlo s all seinen schwerkranken Patienten nachging.

Unser Grossvater *Konrad Pestalozzi* trat nach dem Gymnasium als Lehrling ins Seidenstoffgeschäft seines Onkels August Pestalozzi ein, wo er später, nach mehreren Jahren der Weiterbildung in Amerika, als Teilhaber eintrat. Sein «Kontor» besteht noch. Es ist das niedrige Biedermeier-Häuschen am Zeltweg in Zürich an der Einmündung der Gemeindestrasse (zwischen Gemeindestrasse und Beustweg). Konrad Pestalozzi holte, beinahe wie sein Vater, seine Frau fast von nebenan, vom Schanzengraben.

Nach dem Tod seines Onkels und nach einem leichten Schlaganfall Mitte seiner Fünfzigerjahre liquidierte er das Seidengeschäft. Von da an stand er für zahlreiche öffentliche und gemeinnützige Institutionen als Quästor zur Verfügung: Schulpflege, Steuerkommission, Armenierhilfe, Hilfe für Stellenlose, Pestalozzi-Stiftung, zerstreut lebende Protestanten. Seine grössten Aufgaben, das Schweizerische Rote Kreuz und die Zürcher Heilstätten Wald und Clavadel (deren Mitgründer unser Grossvater war), gingen später auf meinen Vater über. (Ihm konnte schliesslich auch ich dabei noch helfen, insbesondere jedoch bei der grössten Aufgabe meines Vaters, dem jahrelangen Präsidium des Kinderspitals Zürich).

In meiner Jugendzeit sprachen Freunde und Bekannte von unseren Grosseltern von «Herr und Frau Oberst» (wie es eben damals üblich war). Denn Grossvater Pestalozzi war Oberstleutnant der Infanterie gewesen. Er hatte während des Ersten Weltkriegs 1914 – 1918 das Zürcherische Stadtregiment geführt und zum Stabe des Generaladjutanten gehört. Während des Kriegs, wie später

Bertha Pestalozzi-Bodmer.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

weiterhin, war er – seiner gemeinnützigen Neigung entsprechend – vor allem im Büro für Soldatenfürsorge tätig.

Schliesslich noch eine Reminiszenz aus seiner Militärdienstzeit 1914/18: Es gab während des Ersten Weltkrieges unter den Soldaten unseres Grossvaters einen berühmten Mann: den Dichter Carl Spitteler. Dessen Gedicht »Die jodelnden Schildwachen», das wir in der Primarschule lernten, ist auf unseren Grossvater gemünzt:

«Am Üetliberg im Züribiet,
Da steht ein Pulverturm im Riet:
Herr Pestalozzi, der Major,
Pflanzte drei Mann als Wacht davor…. »

In meiner Erinnerung ist Grossvater Pestalozzi ein gütiger alter Herr. Ich sehe ihn vor mir, wie er, den alten Filz schräg auf dem Kopf, Büsche und Sträucher im Garten zurückschnitt. Er sei halt ein «Tschingg», sagte er gelegentlich. – Seine Liebe zu Italien und zur italienischen Sprache hat sich auf mich weitervererbt.

Konrad Pestalozzi als junger Offizier.